

Predigt
Sonntag Rogate, 17. Mai 2020

Text: Matthäus 6, 5-15

Jesus lehrte seine Jünger und sprach: 5 Wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, um sich vor den Leuten zu zeigen. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. 6 Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten. 7 Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. 8 Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet. 9 Darum sollt ihr so beten: Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt. 10 Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden. 11 Unser tägliches Brot gib uns heute. 12 Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. 13 Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. [Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.] 14 Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. 15 Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.

Liebe Gemeinde,

stay at home, bleib zu Hause! Das ist das Motto überall auf der Welt in diesen Corona-Tagen. Und ausgerechnet das ruft Jesus seinen Jüngern zu, ausgerechnet das hören wir heute. Wo wir uns doch freuen, dass wir uns zum ersten Mal wieder hier in unserer Stiftskirche versammeln dürfen. Aber Jesus sagt: Beten kannst du auch zuhause, sollst du sogar. Denn es geht ja nicht darum, vor den Leuten fromm zu tun. Sondern es geht um Gott und um dich. Und Gott hört dich auch im stillen Kämmerlein und sieht sowieso in dein Herz und weiß, was du brauchst.

Beten kannst du auch zuhause, und allein. Und das ist ein großer Trost, für alle, die in diesen Tagen abgeschnitten sind von der Außenwelt, von vielen sozialen Kontakten.

Am Anfang der Corona-Zeit, Mitte März, als klar war, dass wir uns nicht zu Gottesdiensten und gemeinsamem Gebet versammeln können, haben wir begonnen (katholisch und evangelisch) an jedem Tag abends um 19.30 Uhr die Glocken zu läuten. Ein Einladung zum Gebet: Zuhause eine Kerze anzuzünden - es war ja noch winterlich dunkel um diese Zeit, sie vielleicht ins Fenster zu stellen. Ein Gebet zu sprechen und das Vaterunser.

Eine Frau aus unserer Gemeinde hat mir erzählt, wie schön und bewegend sie diese Momente fand und findet. Sie hat ihren Mann verloren vor einigen Jahren, die

Tochter lebt in einer anderen Stadt. Sie ist allein zuhause. Immer abends ist sie ganz bewusst rausgegangen aus ihrer Wohnung, spazierend durch die Straßen, die so still waren, um die Glocken zu hören. Um die Kerzen zu sehen in den Fenstern, manchmal hat sie die Kerzen gezählt. Und um zu spüren: Ich bin nicht einsam, auch wenn ich allein bin. Mit meinen Gedanken und Gebeten bin ich verbunden mit alle den anderen in diesem Moment.

Beten kannst du auch allein - aber sobald du betest, gilt auch: Du bist nicht mehr allein. Was für eine wunderbare Erfahrung.

Wie ist es Ihnen ergangen, in den vergangenen Wochen? Ohne gemeinsames Gebet, ohne Gottesdienst in der Kirche? Haben Sie Gottesdienst zuhause gefeiert? Eine Kerze angezündet, ein Gebet gesprochen? Den Gottesdienst im Fernsehen verfolgt, aus Ingelheim vielleicht? Oder die Ansprachen gehört, die meine Kollegen und ich im Internet bereitgestellt haben?

Beten kannst ich auch zuhause. Aber das Gute ist: Wer so betet, wie Jesus uns lehrt, bleibt nicht allein.

Unser Vater im Himmel: Schon indem ich Gott so anrede, bin ich offensichtlich nicht mehr allein, dieses Gebet ist im Plural formuliert, nicht „mein Vater“, sondern „unser Vater“. Ich spreche es als einer der vielen, eins der vielen Kinder Gottes. Das Vaterunser stellt uns in diese Gemeinschaft der Kinder Gottes.

Und nicht nur das, gleich die ersten Worte, diese Anrede Gottes, bedeutet schon das Allergrößte: Dass ich kleiner Mensch, ich Stäubchen im Universum, mich dem Schöpfer aller Dinge anvertrauen kann, dass es eine Beziehung gibt zwischen mir, dem vergänglichen Menschen, und dem Grund allen Seins. Und das nicht nur in Theorie und verstiegenen spekulativen Gedanken, sondern als Beziehung des größten Vertrauens: Geborgen wie ein Kind bei liebenden Eltern, bei Vater und Mutter, so soll ich mich fühlen, wenn ich Gott anspreche.

Auch wenn ich allein bin mit meinen Sorgen zuhause, oder meinen Weg durch die abendlichen Straßen gehe.

Vater unser im Himmel: Wer so betet, soll und darf glauben, dass sich der Himmel öffnet, extra für uns, dass die Grenze zwischen Gottes Welt und unserer Welt durchlässig ist. Eigentlich verrückt. Himmel und Erde, umspannt von dem großen Du: Unser Vater im Himmel. Das große Du über meinem kleinen Ich. Es umgibt mich wie die Luft zum Atmen. Und doch gibt es kaum einen Moment im Ablauf des hektischen Tages, an dem mir diese Gegenwart Gottes bewusst wird - sowenig wie ich über den Sauerstoff nachdenke, von dem ich lebe.

Doch durch das abendliche Läuten habe ich in diesen Tagen nach langer Zeit erst wieder richtig verstanden, wie heilsam es ist, sich durch eine feste Gebetszeit unterbrechen zu lassen, den Sauerstoff zu schmecken, die Gegenwart Gottes zu erahnen, sie zu probieren im Gebet. Gerade zu Beginn der Corona-Zeit, als alles geplante, normale verschwand, als die Tage ihre

gewohnte Struktur verloren haben, als stattdessen der Kopf wiederhallte von nicht endenden kreisenden Gedanken - wie gut war es, sich regelmäßig unterbrechen zu lassen. 19.30 Uhr: Ein täglicher Sabbat-Moment. Beten und Arbeiten, sagen die Mönche, jedes zu seiner Zeit. Und die Arbeit muss einmal Ruhen, und auch das Grübeln muss einmal unterbrochen sein. Beten und Arbeiten - das eine lebt vom anderen, gerade in der Unterscheidung der Zeiten ergibt sich ein heilsamer Rhythmus.

Vater unser im Himmel. So lehrt Jesus beten.

Und auf diese Anrede folgen sieben schlichte Bitten, die Jesus seine Jünger lehrt. Das Vaterunser ist nicht kompliziert. Es ist einfach. Keine Litanei, kein langer Sermon, kein Plappern. 15 Sekunden. 30 Sekunden soll man sich ja jetzt immer die Hände gründlich mit Seife waschen, um die Infektionsgefahr zu senken. Um die richtige Dauer des Händewaschens zu messen, kann man zweimal Happy Birthday singen dabei, habe ich gehört. Oder zweimal das Vaterunser sprechen, so hat mir auch jemand erzählt, eine Gottesdienstbesucherin, die heute hier ist.

15 oder 20 Sekunden, sieben Bitten. So schlicht, so einfach. Und doch so wesentlich. Wie das Atmen, wie Einatmen und Ausatmen. Hoffen, Glauben, Vertrauen, alles von Gott erwarten. Sich so an Gott wenden, das heißt Mensch sein: Durst nach Gott spüren, nach Sinn, Erfüllung, Erlösung, nach Verzeihen, nach Glück und Trost, nach Geborgenheit und neuer Kraft.

Die ersten drei Bitten rufen Gott und sein Reich herbei: Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe: Wir richten uns nach oben aus, zu Gott hin, auf sein Reich hin.

Die vierte, die mittlere Bitte, die eine und einzige, die den Alltag in Worte fasst, das worauf es ankommt, worum unser Leben kreist: Unser tägliches Brot. Das steht nicht zufällig in der Mitte, glaube ich. Gib es uns heute. Gott, gib mir, was ich heute brauche. Martin Luther sagt: Das gibt Gott ja allen, auch den bösen Menschen. Aber das Vaterunser macht, dass ich es dankbar erkenne und aus Gottes Hand nehme. Und der ganze Alltag des guten Lebens ist in das tägliche Brot eingeschlossen. „Was heißt denn täglich Brot?“ fragt Luther im Kleinen Katechismus, und antwortet selber darauf: Alles, was not tut für Leib und Leben, wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromme Eheleute, fromme Kinder, fromme Gehilfen, fromme und treue Oberherren, gute Regierung, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen. All das ist enthalten! All das wünsche ich mir auch! Gott gebe es.

Und dann die letzten drei Bitten, wie ein Schutzwall gegen alles, was uns von Gott entfernt: Eine Firewall gegen gegen alle teuflischen Viren, sozusagen. Die Bitten um Vergebung der Schuld, Schutz vor Versuchung, Erlösung vom Bösen.

Wie schlicht und elementar. Nein, ein Wunscherfüller-Gott ist das nicht, den Jesus uns vorstellt. Beten ist kein

magisches Beschwören, kein Zaubertrick. Sondern das Einüben einer Haltung des Vertrauens. Dass ich mit meinem kleinen Leben mich als ein Geschöpf Gottes sehen lerne, auf dem Weg in sein Reich, voller Vertrauen unterwegs hin zu ihm.

Das ist es eigentlich auch schon.

Wie erstaunlich deshalb, dass in der Bergpredigt Jesus dann an dieses Gebet doch noch einen Nachsatz anfügt, wie eine Erklärung zu „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Jesus knüpft noch einmal daran an und sagt dazu: „Wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.“

Das ist doch erstaunlich, welche Aufmerksamkeit Jesus nun dem Zusammenhang von „Schuld und Vergebung“ widmet. Das hat ihn offenbar sehr beschäftigt. Nicht, um Menschen ein Schuldbewusstsein einzureden, sondern ganz im Gegenteil, um der Schuld eine Grenze zu setzen. Einander vergeben zu können, hilft, sagt er. Dahinter steht die Erfahrung, mit welchen vernichtenden Folgen Menschen einander beschuldigen und einander in Grund und Boden verdammen. Dass Menschen einander Schuld vorwerfen und nachtragen, dass sie nicht zueinander finden, sondern einander verachten, Trennung statt Gemeinschaft leben - diese Mauern überwinden geht nur durch Vergebung. Und Jesus erkennt: Ihr trennt euch sonst am Ende nicht nur voneinander, ihr trennt euch auch von Gott. Lernt Vergeben. Schwierig genug, manchmal auch unmöglich, Thema für mehr als eine weitere Predigt. Ich weiß.

Mir fallen die erstaunlichen Worte eines Bundesministers über die Politik in Corona-Zeiten ein: „Wir werden in ein paar Monaten einander wahrscheinlich viel verzeihen müssen.“ Daraus spricht Weisheit: Die Erkenntnis, dass wir schuldig werden und einander etwas schuldig bleiben, auch und gerade dann, wenn wir Verantwortung übernehmen. Deshalb leben Menschsein und Gemeinschaft aus der Barmherzigkeit, aus der Bereitschaft, Gemeinschaft zu suchen, wo Trennung herrscht.

Das Vaterunser. Sieben Bitten. Und dann zum Schluss ein Lobpreis. Wahrscheinlich wurde dieser Abschluss erst später an den Text angefügt. Aber so wird das Vaterunser von Christen seit dem zweiten Jahrhundert beendet: dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

(Pfarrer Rüdiger Thurm)